

der Umsicht der Archäologen und den partiellen Schutzbauten nicht verhindern. Umso wichtiger ist die vorgelegte Dokumentation mit Plänen, Bildern in Schwarz/Weiß und Farbe. Wer Umm al-Rasas schon aufgesucht hat, wird das Entdeckte zum Weltkulturerbe zählen und den Ausgräbern und deren Sponsoren Dank wissen. Daß auch die entdeckten Inschriften sorgfältig dokumentiert wurden, ist für diese hervorragende Publikation selbstverständlich.

Wilhelm Gessel

Klaus Fitschen und Reinhard Staats (Hrsg.), *Grundbegriffe christlicher Ästhetik, Beiträge des V. Makarios-Symposiums Preetz 1995* (Göttinger Orientforschungen, 1. Reihe Syriaca 36), Wiesbaden (Harrassowitz) Göttingen 1997, ISBN 3-447-03855-1

Auf dem fünften Makariosymposium, veranstaltet im Predigerseminar der Nordelbischen Kirche in Preetz vom 20. bis 23. September 1995, wurden 16 Referate gehalten, welche von der Frage nach dem Verständnis der christlichen Ästhetik ausgehen. Der schriftliche Niederschlag der Vorträge ist Werner Strothmann gewidmet, dem am 19. Juni 1996 verstorbenen Professor der Syrischen Kirchengeschichte in Göttingen. Insgesamt gesehen decken die Vorträge ein weites Feld ab. Von der Gesamthematik des Symposiums sind Anthropologie, Christologie, Eucharistielehre, Theologie des Bildes und christliche Schöpfungslehre angesprochen. Sieben Referate betreffen den christlichen Osten, die übrigen sind jedoch abendländischen, überwiegend evangelischen Theologen und Schriftstellern aus dem 16. bis 20. Jh. gewidmet. Doch werden unter den katholischen Denkern auch Augustinus und Nikolaus von Kues hervorgehoben. Aus der Fülle der Beiträge können hier nur einige kurz gewürdigt werden. Die besondere Aufmerksamkeit der Referenten galt dem spirituellen und philosophischen Schriftsteller Makarios-Symeon, der um 400 in Syrien gewirkt hat. Reinhard Staats klärt in diesem Zusammenhang den Begriff der Metamorphosis des Menschen, die ihren Grund in der Metamorphose Gottes in Christus, d. h. seiner Menschwerdung hat. Die Vereinigung der göttlichen Natur mit der des Menschen zielt auf dessen Vergöttlichung, was nicht Verwandlung in die göttliche Natur besagt, sondern Leben in Freundschaft mit Gott.

In diesem Zusammenhang sei ein Mißverständnis (S. 22) ausgeräumt. Die Lehre von der Transsubstantiation der eucharistischen Gaben Brot und Wein in Leib und Blut Christi wurde vom vierten Laterankonzil (1215) nicht als Dogma verkündet. Vielmehr dient der Begriff der Transsubstantiation lediglich als Umschreibung des Geheimnisses der Eucharistie. Am Schluß des Referats wäre ein Zitat oder der Hinweis auf eine Belegstelle aus Ovids Metamorphosen hilfreich gewesen.

Ein Licht auf den Unterschied zwischen sinnhafter und verinnerlichter Ästhetik wirft der Beitrag von Martin Tamcke. Ein Bischof aus Byzanz, mit den Insignien seiner Würde reichlich geschmückt, soll im Auftrag des Kaisers Maurikios dem Katholikos-Patriarchen Mar Sabrischo der ostsyrischen Kirche eine Botschaft übermitteln. Doch trifft er nicht einen prachtvoll, sondern in Lumpen gehüllten Patriarchen an. Als er sieht, wie der Patriarch einen Knaben durch ein Wunder heilt, bekehrt sich der Bischof und erkennt, daß echte Schönheit innerlich ist und aus dem Glauben lebt.

In einem unbeabsichtigten Bezug zur Debatte über das Cruzifix in öffentlichen Räumen steht der Beitrag von Inge Mager über Johann Arndts (1555-1621) Bildfrömmigkeit. Gegenüber den Bilderstürmern verteidigt der evangelische Theologe die Erlaubtheit von Bildern und besonders des Kreuzes Christi. Anstatt Abscheu vor dem gekreuzigten Corpus empfiehlt Arndt eine »Abscheu vor der eigenen Schuld als Grund für Christi Leiden zu haben.« (S. 112) Arndt möchte einen Mittelweg zwischen Bilderverbot und Bilderzwang gehen. Einige Aussagen der Referentin zu Beginn ihres Beitrags bedürfen der Richtigstellung: Der byzantinische Bilderstreit ist noch nicht 787, son-

dern erst 843 auf einer Synode in Konstantinopel beigelegt worden. Nach 787 begann nämlich eine zweite Welle des Bildersturms. Die Behauptung, daß die mittelalterliche Bildfrömmigkeit »von Aberglauben und gedankenloser Oberflächlichkeit« (S. 101) gekennzeichnet sei, ist zu pauschal und wird dem hohen Niveau der mittelalterlichen Sakralkunst nicht gerecht.

Trotz der genannten Kritikpunkte verdient das Anliegen aller Beiträge Beachtung, da sie theologische Implikationen der Ästhetik quer durch die Jahrhunderte aufzeigen und zum Nachdenken über das Verhältnis zwischen Kunst und Religion anregen.

Ferdinand R. Gahbauer

Gabriel Bertonière OCSO, *The Sundays of Lent in the Tridion (sic): The Sundays Without a Commemoration*. Roma: Pont. Ist. Orientale 1997, 215 S. (OrChrA 253)

Der Name Τριώδιον bezeichnet zunächst das in der byzantinischen Liturgie benutzte gottesdienstliche Buch mit Eigentexten für die Vorosterzeit bis zur Osternacht einschließlich, im abgeleiteten Sinn dann jenen Abschnitt des Liturgischen Jahres, für dessen Feiern das Tridion-Buch Texte anbietet. In der vorliegenden Untersuchung geht es um beides, die biblischen, poetischen und homiletischen Texte, die bei Gottesdiensten der Tridion-Zeit zum Vortrag gelangen, und die Entwicklung des Buches, in dem solche Texte in unterschiedlichster Weise zum kultischen Gebrauch dargeboten werden. Da (1) das, was uns heute als byzantinische Liturgie begegnet, die liturgiehistorische Synthese konstantinopolitanischer und jerusalemisch-palästinischer Bräuche darstellt und (2) das erst seit dem 9./10. Jh. auftretende Tridion-Buch einen fortgeschrittenen Zustand der Liturgiegeschichte repräsentiert, war das Untersuchungsprogramm auszuweiten auf die Consuetudines der beiden stilprägenden Zentren und auf die Frühstufen der liturgischen Entwicklung vor Entstehung des Tridions (Part I). Zwischen Jerusalem und Konstantinopel treten Unterschiede zutage in der Länge der Vorosterzeit sowie der Zählung und Benennung ihrer Sonntage (beste Übersicht: S. 46 f.), Resultate (1) verschiedenartiger Berechnung der Quadragesima (Ein- bzw. Ausschluß der Heiligen Woche) und (2) ihrer Erweiterung nicht nur durch die beiden Orten gemeinsame Einführung der vorangestellten Sonntage des Fleisch- und Käseabschieds (»Apokreas«, »Tyrophagos«), sondern in Konstantinopel zusätzlich durch Umwidmung der letzten Sonntage nach Pfingsten in eine ein- bis mehrwöchige Vorfastenzeit. (Die S. 30 als Beleg konstantinopolitanischer Fastenverlängerung angeführte »Chronographia« stammt nicht von Theophanes Graptos [† 845], sondern von Theophanes Homologetes [† 818].) Da die allsonntägliche Feier der Auferstehung des Gekreuzigten seit alters ihre jeweils besondere Färbung durch die dabei verlesenen Abschnitte der Bibel erhält, ist auch für die Liturgie der Fastensonntage die Perikopenordnung von bestimmender Bedeutung. Deren Entstehung ist für die Reichshauptstadt noch nicht sicher zu datieren (7. Jh. ?). Die Jerusalemer wird, wie A. Baumstark erkannte¹, bereits bezeugt durch das Georgische Lektionar, das hagiopolitische Entwicklungen des 5. bis 8. Jh. repräsentiert, und einige arabische Evangeliarien (Borg. ar. 95, 9. Jh.; Berol. Or. 1108 v. J. 1046/47 u. a.), wurde schließlich aber verdrängt durch die ins Heilige Land importierte Konstantinopler Ordnung. Den Übergang Palästinas zu dieser markiert besonders augenfällig der Sin. gr. 210 v. J. 861/62 (aus dem Sabaskloster?) mit seinen das Herkömmliche wie das Neue verbindenden Angaben. Der Vergleich der bodenständigen Schriftlesungen beider

1 A. Baumstark, Die sonntägliche Evangelienlesung im vorbyzantinischen Jerusalem, in: *ByzZs* 30 (1929/30) 350-359; ergänzend verweist Baumstark selbst mehrfach auf seinen Beitrag: Das Problem eines vorislamischen Schrifttums in arabischer Sprache, in: *Islamica* 4 (1931) 562-575, speziell S. 570-575.